

Ein kleiner Beitrag zur großen Astrologie Keplers

Franz Krojer, München 2022

Man würde es sich ja gerne so zurechtlegen: er hat aus den Datensätzen Tycho Brahes seine drei Gesetze abgeleitet und wurde dadurch zu einem Mitbegründer der modernen Physik. Und dann war da noch ein Rest Astrologie, die er aus Geldgründen zwar auch betreiben musste, die er aber letztlich abgelehnt hat.

Und dann gibt es noch diese Weitervertiefung: aus dem umfangreichen Schrifttum Keplers (seiner Bücher und Briefe) kommen die einen mit Zitaten daher, die belegen, dass Kepler die Astrologie tatsächlich abgelehnt habe, während andere Zitate belegen sollen, dass Kepler letztlich doch an die Astrologie geglaubt hat. Zitate gegen Zitate, Kepler gegen Kepler.

Für mich ist klar, dass das astronomische Weltbild Keplers zugleich ein astrologisches war, freilich ein sehr eigenständiges, antidogmatisches. Umfassend die astrologische Astronomie Keplers darzustellen, in ihrer Entwicklung, in ihren historischen Kontexten und aktuellen Auseinandersetzungen, kann ich aber bei weitem nicht, ich muss vereinfachen, will zu einem möglichst sinnfälligen Verständnis kommen, will dazu einen Schlüsseltext vorliegen haben – und der wäre das Schlusskapitel (VII.) aus dem 4. Buch seiner Weltharmonik (1619), das in der Übersetzung von Otto J. Bryk (Zusammenklänge, Jena 1918, S. 20 f.) überschrieben ist mit „Schlussbetrachtung, von dem Dasein unter dem Monde, von den unteren Kräften der Seele, besonders von jenen, auf die sich die Sterndeutung stützt“. Oder in der Übersetzung von Max Caspar¹: „Epilog über die untermundische Natur und die niederen Seelenvermögen, besonders jene, auf die sich die Astrologie stützt“.

Angeregt worden war Kepler durch die Lektüre von Platon bis Proklos, aber: „Über die Natur aber, die die Elemente regiert, und die ich mit dem herkömm-

¹ Ausgabe Fritz Kraft: Was die Welt im Innersten zusammenhält, Antworten aus Keplers Schriften, Wiesbaden 2005, S. 536 f. Hieraus die folgenden Zitate.

lichen Beiwort die untermundische nenne, habe ich schon vor nunmehr 20 Jahren begonnen, ähnliche Lehren aufzustellen. Was mich dazu bewogen hat, war aber nicht die Lektüre oder die Bewunderung der Platoniker, sondern einzig und allein die Beobachtung der Wettererscheinungen und die Betrachtung der Aspekte, durch die diese Erscheinungen hervorgerufen werden.“ Auch hier meldet sich wieder der Empiriker zu Wort.

Die Rede ist von einer beseelten Erde, die gleichsam, da ihr ein Wissen über den Tierkreis eingepägt ist, den Himmel erkundet und darauf reagiert:

„Was nun aber oder welcher Art diese Seele ist, das konnte ich am besten aus ihrem Sitz in der Welt erschließen. Die Aspekte, nach denen sich die Entstehung der Unwetter richtet, sind Winkel zweier Strahlen, und zwar nicht Winkel, die an dem einen oder anderen der den Aspekt bildenden Planeten auftreten, noch die der Größe nach ganz verschiedenen Winkel, die an der Sonne, sondern die, die an der Erde gebildet werden. Auch haben die Planeten selber keine Kenntnis von den Winkeln, die ihre Strahlen hier an der Erde bilden, wenn wir sie nicht zu Astronomen machen. Daraus folgt also, daß die Seele, die nach Vorschrift der Aspekte die Luft in Aufruhr versetzt, hier in der Erde ihren Sitz hat. Da ferner die den Aspekt begleitende Wirkung auf dem ganzen Erdkreis gespürt wird, so wird sich auch jene Seele gleich weit erstrecken.“

„In dieser Weise wollen wir das, was gleichsam die Materie der Erdseele ist, bestimmt sein lassen. Was ihr als Form eingepägt ist, das ist das Bild des göttlichen Angesichts mit den Ideen des Kreises und aller seiner Verhältnisse, der Idee des sinnlichen Körpers, über dessen Leitung sie gesetzt ist, sowie der Idee der ganzen Welt, in der der Körper leben sollte. Denn Gott trägt in sich nicht nur die geometrischen Urbilder, sondern auch die Begriffe aller zu erschaffenden Sinnendinge. All dies geht über in die Seelen, Gottes Ebenbilder, damit sie es begreifen oder benützen. So leuchtet daher auch in der Erdseele das Bild des sinnlichen Tierkreises, sowie des ganzen Firmaments, als Band der Sympathie zwischen den Dingen am Himmel und auf Erden wider. Es leuchten aber auch ganz besonders in ihr wider die Urbilder aller ihrer Obliegenheiten und aller Bewegungen, nach denen sie ihren Körper mit irgendeinem Sinn bewegt.“

„Insofern nun diese Seele die Idee des Tierkreises oder besser seines Mittelpunktes in sich trägt, nimmt sie auch wahr, welcher Planet zu einer bestimmten

Zeit an einem bestimmten Ort des Tierkreises weilt, und mißt die Winkel der Strahlen, die an der Erde zusammenlaufen.“

Auf außergewöhnliche Himmelserscheinungen reagiert die Erde außergewöhnlich, gerät in eine besondere Wallung:

„Wenn am Himmel etwas Neues auftritt, sei es nach dem gewöhnlichen Himmelslauf, wie seltenere Zusammenkünfte mehrerer Planeten oder ausgezeichnete Verfinsterungen der Himmelsleuchten, sei es außerhalb des gewöhnlichen Ablaufs der Erscheinungen, wie Kometen oder neue Fixsterne, so wird auch die untermondische Natur durch ungewöhnliche Erregungen aufgewühlt. Es sind dies ungeheure anhaltende Regengüsse über das den Aspekten entsprechende Maß hinaus oder die entgegengesetzten Erscheinungen der Dürre und Öde, verbunden mit Erdbeben, schließlich ungewöhnliche Dünste in der Luft, die pestilenzialische Katarrhe und andere epidemische Seuchen hauptsächlich an den Orten hervorrufen, wo diese Dünste stärker ausströmen oder wohin sie von den häufiger auftretenden Winden getragen werden.“

Analog verhält sich die Menschenseele, nur gesteigert, bewusster, da der Mensch ja das Ebenbild Gottes ist:

„Alles was bisher von der Erdseele gesagt wurde, kann man in entsprechender Weise auch auf die Vermögen der menschlichen Seele anwenden. Doch wird bei dieser vieles klarer und umso mannigfaltiger sein; je mehr Funktionen diese ausüben haben als die Erdseele.“

Mit dieser Konsequenz:

„Daher kommt es, daß die menschlichen Seelen zur Zeit der himmlischen Aspekte einen besonderen Antrieb erfahren zur Durchführung der Geschäfte und Aufgaben, die sie unter den Händen haben. Was dem Ochsen der Stecken, dem Roß die Sporen oder die Dressur, dem Soldaten Trommel und Trompete, den Zuhörern eine zündende Rede, dem Bauernhaufen der Takt der Flöte, Sackpfeife oder Fiedel, das ist allen, zumal wenn sie beieinander sind, die himmlische Konfiguration geeigneter Planeten. Der einzelne wird in seinem Tun und Denken angetrieben, die Gesamtheit wird williger, zusammenzugehen und sich die Hand zu reichen.“

Eine besondere Bedeutung hat die Stellung der Gestirne bei der Geburt eines Menschen, sie prägt gleichsam dessen Charakter mit:

„Auf dieser Besonderheit seines Wesens gründet sich vor allem die wunderbare Sache mit dem Geburtshoroskop. Da nämlich das vitale Vermögen, im Herz

entzündet und brennend, solange das Leben dauert, eine Art Tierkreis ist und da sein Wesen in Energie besteht, gleichsam das Lodern einer Flamme ist, so kommt es, daß die Figur des ganzen sinnlichen Tierkreises in es einfließt, sobald es bei der Geburt entzündet worden ist, und in es tief hineinwächst (mag auch der Himmel nach dem Augenblick der Geburt ein anderes Gesicht annehmen und seine Konfiguration ändern) und daß es in diesem Bild des Tierkreises in der Seele alle Örter bezeichnet, welche die Planeten unter den Fixsternen, welche der Aufgangspunkt, der Untergangspunkt und die Himmelsmitte eingenommen haben.

Vor allen anderen astronomischen Erscheinungen kommt aber den Strahlenharmonien die weitaus größte Beziehung zu dem ersten Entstehen und der Formation dieses vitalen Vermögens im Menschen zu. Wir haben ja gesagt, jedes Seelenvermögen sei seinem Wesen nach ein Kreis; insofern es aber instinktmäßig auf sich selber wirkt, das heißt den Kreis mit seinen Teilen vergleicht, bestehe es in urbildlichen Harmonien. Nun fängt das vitale Vermögen dann zu handeln an, seine Aktualität wird dann ausgelöst, wenn es durch die Geburt innen in der Lampe des Herzes entzündet wird, wie es ja weiterhin der Atmung bedarf, um die Lebensflamme zu unterhalten. Wann es also anfängt, das zu sein, was es ist, wenn es die Harmonien aufbaut, dann gerade strömt die sinnliche Strahlenharmonie der Planeten in es ein.“

Beseelte Wesen werden durch die Aspekte des Himmels entflammt, aber daraus folgt nicht, dass deshalb das Schicksal eines Menschen vorherbestimmt sei, und hier setzt sich Kepler deutlich von einer dogmatischen Astrologie ab: „Ich möchte aber nicht durch dieses eine Beispiel alle Sätze der Astrologen verteidigt und bestätigt wissen. Auch schreibe ich dem Himmel nicht die Leitung der menschlichen Dinge zu. Meine philosophische Beobachtung ist himmelweit entfernt von jener Torheit, wenn man nicht lieber Verrücktheit sagen will.“²

Und also:

„Wenn man daher aus der Geburtsfigur genügende Vermutungen über die Eigenschaften der Sinnesart entnehmen kann, so kann man auch über das Glück dieses Menschen im allgemeinen eine ganz wohlbegründete Vermutung aufstellen, aber auch nur eine Vermutung, sonst nichts. Denn man kann auch eine

² Hier folgt ein ausführlicher Vergleich der Geburtshoroskope Keplers und seiner Mutter.

Enttäuschung erleben, da noch mehr Ursachen, übernatürliche und natürliche, hinzukommen.“

Fast am Ende des Kapitels angekommen, erörtert Kepler noch den Unterschied zwischen der Erdseele und den Menschenseelen:

„Die Ursache hierfür ist darin zu suchen, daß die Erdseele keinen Geburtscharakter besitzt; da sie immer gleichbleibt und nie geboren oder entzündet wird. Die junge Geburt des Menschen aber, dem Tod so nahe, hat den Charakter ihres Ursprungs angenommen, der den Tierkreis durch einen bestimmten Anfangs- und Endpunkt zerschneidet. Und mag man auch der Erde einen Geburtscharakter entsprechend dem ersten Schöpfungstage zuweisen, so steht ihr doch immer der ganze Himmelsraum gegenüber, an dem es keinen Anfang und kein Ende, keinen Aufgangs- und keinen Untergangspunkt gibt. Für den Menschen dagegen verdeckt die Oberfläche der Erde die Hälfte des Himmels und markiert Aufgangs- und Untergangspunkte. Damit ist der Kern des Vergleichs klar.“

Es ist ein wissenschaftliches System, eine „philosophische Betrachtung“, die Kepler hier anstellt, hochspekulativ, aber dessen sich bewusst; entsprechend vorsichtig ist er in seinen Urteilen, und immer bestrebt, diese mittels Empirie ggf. zu korrigieren.

Ich hatte über „Kepler und Leibniz“ gelesen und früher auch schon einiges über und von Leibniz. Seine „Monadologie“ habe ich aber nie wirklich verstanden, oder so wie man halt alte Sachen, sagen wir die Mythologie der Germanen, zwar lesen kann, ohne aber von ihnen ergriffen zu werden. Dann schon viel lieber den Candide von Voltaire. Beim Lesen dieses Kapitels aus der „Weltharmonie“ habe ich aber verstanden, worum es bei „Monaden“ gehen könnte, speziell bei diesen astrologischen Monaden. Mir hat bisher einfach nur ein anschauliches Beispiel gefehlt.

„Die Monade als Prinzip der Individualität jedes Seienden hat Qualitäten, die sich mit oder gar aus den Merkmalen des Körperseins (Ausdehnung bzw. Gestalt, Größe, Bewegung) nicht erklären lassen. Die qualitativen Bestimmtheiten und Auszeichnungen der Monade sind Begehrungs- und Vorstellungsvermögen (appetition und perception). Jede Monade ist ein kleiner Spiegel des Alls (miroir de l'univers), das sie unter ihrem speziellen Aspekt (point de vue) vor-

stellt und darstellt; sie ist die Darstellung des Alls in ihrer Vorstellung. – Hinsichtlich der Deutlichkeitsgrade ihrer Vorstellung sind die Monaden unterschieden. Auf diese Weise unterscheiden sich materiales, vegetatives, animalisches, menschliches, göttliches Sein, und kraft seiner Individualität unterscheidet sich jedes Seiende wiederum auch von allen anderen, gleichartigen Seienden.“³

Monaden, das wären nach heutigem Sprachgebrauch am ehesten selbstorganisierende Systeme mit einem Lebensmittelpunkt, Zellen, Nervensysteme, mehr oder weniger bewusste oder beseelte Gehirne. Da war aber auch kürzlich eine Serie in „Bayern 3“, „7 Gipfel Bayerns“, jeweils über die höchsten Erhebungen der sieben Regierungsbezirke Bayerns. Berichtet wurde dort auch über den Gletscher der Zugspitze und über eine Photographin, die das Sterben dieses Gletschers dokumentiert und ihn gleichsam zu ihrer eigenen Monade gemacht hat. Wir können unsere eigenen Monaden erschaffen, indem wir speziellen Dingen einen besonderen Wert zuweisen, seien es Berge, Gletscher, Flüsse oder die Erde insgesamt. Der Übergang von Monaden zu Fetischen wäre dann noch besonders zu untersuchen.

Literaturhinweise

Johannes Kepler: Von den gesicherten Grundlagen der Astrologie (1602), Tübingen ca. 1998 (Ernst Ott).

Johannes Kepler: Warnung an die Gegner der Astrologie (Tertius Intervenens, 1610), München 1971 (Fritz Krafft).

Volker Bialas: Die Prinzipien der Weltmaschine ergründen. Elemente Leibnizscher Naturphilosophie unter dem Einfluß der spekulativen Begrifflichkeit Keplers, in: Topos 6 (1995).

Werner Diederich: Der harmonische Aufbau der Welt. Keplers wissenschaftliches und spekulatives Werk, Hamburg 2014.

James Lovelock: Gaia: Die Erde ist ein Lebewesen, München 1996.

³ Herbert Herring: Einleitung zu Leibniz: Fünf Schriften zur Logik und Metaphysik, Stuttgart 1966/1987, S. 5.